

**Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, dem 1. Sept. 2019  
in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg**



*Jesus sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. Lk 18,9-14*

Liebe Gemeinde,

*Ein Mensch betrachtete einst näher / die Fabel von dem Pharisäer, / der Gott gedankt voll Heuchelei, / dafür, dass er kein Zöllner sei. „Gott lob!“ rief er in eitlen Sinn, / „dass ich kein Pharisäer bin!“*

Eugen Roth hat wunderbar mit seinem Gedicht die Falle beschrieben, in die wir beim Hören dieses Gleichnisses fast automatisch tappen.

Denn ist es nicht so? Unsere Sympathien in diesem Gleichnis liegen so deutlich auf der Seite des Zöllners. Als gute Lutheraner entwickeln wir für ihn bald ein gewisses Faible und sind schnell bereit, uns voreilig mit ihm zu identifizieren.

Schließlich legt er hier so ein schönes Sündenbekenntnis ab. Außerdem ist er hier in der Geschichte ja der Underdog, der von vornherein Unterlegene, und dem gelten ohnehin erst mal unsere Sympathien.

Aber Jesus ist immer für eine Überraschung gut! Denn was da so fromm zu klingen scheint, entpuppt sich doch nur wieder als eine andere Variante des Pharisäertums.

Das Überraschende in diesem Gleichnis möchte ich mit euch in drei Durchgängen zu entdecken versuchen.

### **1. Der erste Durchgang**

Zwei Menschen werden uns hier vorgestellt. Wir kennen die Erzählung gut und wissen schon, wer der Gute und wer der Schlechte ist.

Der Pharisäer hat bei uns keine Chance. Seine Überheblichkeit, seine Heuchelei, sein stolzer Hochmut stößt uns ab. Nein, so wollen wir nicht sein.

Und so sind wir ja auch nicht. Wie gut, dass wir nicht so sind wie dieser Pharisäer!

Der Gute in diesem Gleichnis ist der Zöllner. Der macht es richtig: Er bittet Gott um Gnade. Klar, dass er unsere Sympathie hat.

Also lasst uns werden wie der Zöllner. Schließlich wollen wir das ja auch: gerechtfertigt, von Gott angenommen sein.

Das Problem ist nur: Das will uns Jesus mit diesem Gleichnis gar nicht sagen. Denn wisst ihr, was die ganz normalen Leute damals, nicht nur die Superfrommen, mit einem Zöllner verbanden?

Zöllner waren nach ihrem Empfinden die letzten Säue: Leute, denen man lieber nicht die Hand schüttelt. Zöllner hatten damals etwa den Ruf, den heute bei uns Zuhälter genießen, die sich an der Not anderer bereichern.

Und dann stellt euch mal vor, da würde zu uns in den Gottesdienst ein solcher mit Goldkettchen überhängter Zuhälter kommen. Und der macht auch gar keinen Hehl daraus, womit er sein Geld verdient. Und so einer setzt sich nun ausgerechnet neben uns.

Willst du wirklich immer noch in die Rolle des Zöllners schlüpfen?

**2.** Also versuchen wir es mit einem **zweiten Durchgang**, und stellen wir uns mal zu dem Pharisäer.

Der ist uns nämlich ziemlich ähnlich, oder wir ihm. Denn so ein Pharisäer ist doch zunächst einmal ein Mensch, der sich nach Kräften müht, ein ordentliches Leben zu führen.

So wie Jesus ihn schildert, so waren sie ja wirklich, die Pharisäer: Sie hielten sich an die Gebote. Sie achteten den Eigentum anderer. Pharisäer waren ihren Ehepartnern treu, sie führten kein unmoralisches Leben wie die Huren, Zuhälter oder vor allem auch jene Zöllner, die sich auf Kosten anderer Leute schamlos bereicherten.

Mensch, wenn alle so wären wie dieser Pharisäer, dann stünde es besser um unsere Welt! Dann gäbe es jetzt keinen Dieselskandal und ich dürfte mit meinem VW-Bus noch in die Innenstadt von Hannover fahren. Wir müssten uns nicht so sehr um das Weltklima sorgen, und die grüne Lunge unserer Erde in Brasilien stünde nicht in Flammen. Es würde auch keinen Geiz und keine Gier geben, die viele Banker und Manager schon wieder dazu treibt, sich auf Kosten der Allgemeinheit schamlos zu bereichern! Wir bräuchten uns auch nicht darum sorgen, ob die AFD heute stärkste Kraft in Brandenburg und Sachsen wird: Es gäbe einfach nicht so viel Politikverdrossenheit im Lande, denn die etablierten Parteien würden sich ausschließlich um das Wohl des Landes sorgen.

Politiker würden nicht denken: „Mein Dienstwagen steht mir auch für Urlaubsfahrten zu.“ Sie würden die Gelder, die sie für ihren Sitz in allen möglichen Aufsichtsräten beziehen, an humanitäre Organisationen stiften. Arbeitnehmer und Chefs nach dem Format eines Pharisäers hielten sich nicht nur penibel an das Gesetz, sondern könnte mit Fug und Recht sagen: *Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme!*

Wohlbemerkt, der Pharisäer tat und gab also freiwillig mehr, viel mehr als üblich und gefordert. Ein vorbildlicher Mensch!

Unser Rendant würde sich sicher freuen, wenn wir es dem Pharisäer gleichtun und einfach mal unseren Gemeindebeitrag für ein Jahr verdoppeln!

Und ich bin mir sicher: Wir alle könnten uns das leisten, ohne den Hungertod zu sterben!

Also Vorsicht: Die Pharisäer waren keine Pappkameraden zum Abschießen, sondern Vorbilder!

Ja, es ist schon ein wenig vertrackt mit diesem Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer.

**3.** Darum versuchen wir es also mit einem **dritten Durchgang** durch das Gleichnis.

Den Pharisäer, liebe Gemeinde, sehen wir jetzt vielleicht mit weniger Vorurteilen. Und wir stellen uns auch nicht mehr so unvoreingenommen auf die Seite des Zöllners. Und so entdecken wir vielleicht den Kern der Geschichte.

Was ist eigentlich das sprichwörtlich „Pharisäische“ an den Pharisäern?

Es ist nicht ihr Bemühen um ein gottgefälliges, ordentliches Leben. Nicht, dass der Pharisäer fromm ist und seinen Glauben ernst nimmt, ist das Problem.

Sondern es ist der Hochmut, die Überheblichkeit, mit der die so bezeichneten „Frommen“ sich vor Gott und über die anderen Menschen stellen. Es ist der Stolz auf die eigene Leistung, der sich auch im Stolz auf die eigene fromme Demut verkleiden kann.

Denn Demut kommt immer gut an! Hat Jesus denn nicht selbst gesagt: *Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden?!* Wie steht es also mit der „frommen Tiefstapelei“? Gerade in kirchlichen Kreisen ist sie sehr beliebt, die Demut als Trick. Man nennt es auch „fishing for compliments“ (Komplimente fischen). Man macht sich selber schlecht und hofft auf Widerspruch: „Ach, Herr Pastor, der Kuchen ist mir leider diesmal nicht so geraten wie sonst...“ - Wehe, der Kuchen wird daraufhin nicht gelobt!

Nein, zu frommer Tiefstapelei werden wir nicht aufgerufen. Demut, die verlogen daherkommt, ist keine. Wer sich schlechter macht, als er in Wahrheit ist, lügt. Er steht dem Pharisäer in unserer Geschichte in nichts nach.

Im Grunde ist so ein Pharisäer, egal ob augenscheinlich hochmütig oder ob im Mäntelchen frommer Demut verkleidet, im Grunde ist so ein Mensch gottlos, weil er Gott nicht wirklich braucht. Es geht ihm nicht um Gott, sondern nur um sich selbst. So ein Mensch braucht Gott nur als Bestätigung für seine eigene - hochmütige oder demütige - Frömmigkeit.

Das Schwierige bei diesen „Pharisäern“ ist, dass es ganz schwer fällt, so einem zu helfen. Der selbstgefällige Pharisäer in uns sagt: „Ich? Wieso soll mit mir etwas nicht in Ordnung sein?“ - Wer aber glaubt, dass er Hilfe gar nicht nötig hat, wird auch keine Hilfe annehmen!

Und genau darum erzählt Jesus den Pharisäern und Zöllnern aller Zeiten dieses Gleichnis und hält auch uns den Spiegel vor: Seht auf den Zöllner! Aber nehmt euch nicht ein Beispiel an seinem unmoralischen, sündigen Leben. Nein, das nicht.

Aber er ist ein Beispiel dafür, dass er damit zu Gott geht, als er begriffen hat, wie gottlos und verfahren sein Leben eigentlich ist. Diesem Menschen ist bewusst geworden, dass er verloren ist, dass Gott über einen wie ihn eigentlich nur sein zorniges Urteil sprechen könnte!

Aber, und das ist der springende Punkt: Der Zöllner flüchtet sich nicht mehr in irgendwelche Ausflüchte: „Das machen doch alle“, „das ist das nun mal heute so“ oder in andere Lügen. Das hat er wahrscheinlich lange Zeit auch so getan. Aber er hat irgendwann gemerkt: So geht das nicht. Damit entkomme ich meiner Schuld nicht. Im Gegenteil, sie wird immer erdrückender.

Und so flieht er schließlich vor seiner Sünde, die ihn anklagt, vor dem Gesetz Gottes, das ihn verurteilt, nicht mehr in irgendwelche Ausflüchte, sondern hin zu Gott. Deshalb erscheint der Zöllner im Tempel. Er mag Gott nicht ansehen, weil er weiß, dass dieser ihn ganz und gar durchschaut hat. Er schlägt an seine Brust, zeigt damit auf sich selbst und sagt: „Gott, du hast recht. Ich habe nichts zu bieten als den Müll meines Lebens. *Gott, sei mir Sünder gnädig!*“

Da ist keine Berechnung drin: Ich tu mal ein bisschen demütig, damit Gott mir großzügig seine Gnade erweist. Sondern da ist nur noch pure Verzweiflung. Und diese Verzweiflung facht doch das Restfünkchen Glauben an, dass er bekennt, wie es um ihn steht. Und mit diesem Schuldbekennnis gibt er Gott recht und Gottes Urteil über ihn.

Doch genau da, an diesem Tiefpunkt, erlebt er die Überraschung seines Lebens: *Dieser*, nämlich er, der Zöllner, *ging gerechtfertigt hinab in sein Haus!* Dieser war Gott recht!

Liebe Gemeinde, nicht ein sündiges Leben ist Gott recht. Aber dass so ein Saukerl wie der Zöllner mit seiner ganzen hoffnungslosen Schuldverstrickung zu Gott kommt, das ist ihm recht. Dass ein hoffnungsloser Fall allen Mut zusammennimmt und zu Gott geht, das ist ihm recht.

Denn wenn es für dies Mann überhaupt noch etwas zu hoffen gibt, dann von Gott und seiner Gnade: *Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!* (Ps 5,1).

Wie gut, dass ihm dieser Psalm irgendwo einmal begegnet ist, in seiner Kindheit vielleicht. Wie gut, dass er nicht nur von Gottes fordernden Geboten gehört hatte, sondern auch davon, dass Gott Sündern gnädig ist. Solche, die erkennen und bekennen: *An dir allein Gott habe ich gesündigt und übel vor dir getan!* (Ps.51,6) Solche, die auf diese Weise von Herzen Gott Recht geben, die gehen gerechtfertigt nach Hause.

Und, die bleiben nicht, wie sie sind. Sondern die beten: *Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.* (Ps 51,12)

Ihr Lieben, wer hätte das gedacht von einem wie dem Zöllner?

Ja, Jesus ist immer wieder für eine Überraschung gut! Gott sei Dank auch bei uns! Amen.